

# Naturwald Grasborner Bruch

Peter Meyer, Katja Lorenz, Andreas Mölder, Roland Steffens, Wolfgang Schmidt, Thomas Kompa, Anne Wevell von Krüger

## Lage

Der Naturwald Grasborner Bruch befindet sich ca. 8 km nordöstlich von Uslar, unweit östlich des Naturwaldes Limker Strang. Der Naturwald wurde 1972 mit einer Größe von 6,7 Hektar ausgewiesen. Im Jahr 2000 erfolgte eine Vergrößerung auf 10,8 Hektar. Das Grasborner Bruch ist Teil des FFH-Gebiets „Wälder im östlichen Solling“ und des EU-Vogelschutzgebietes „Solling“. Bei geringer Neigung bewegt sich die Höhenlage des nordwestlich exponierten Gebiets zwischen 410 bis 430 m ü. NN.

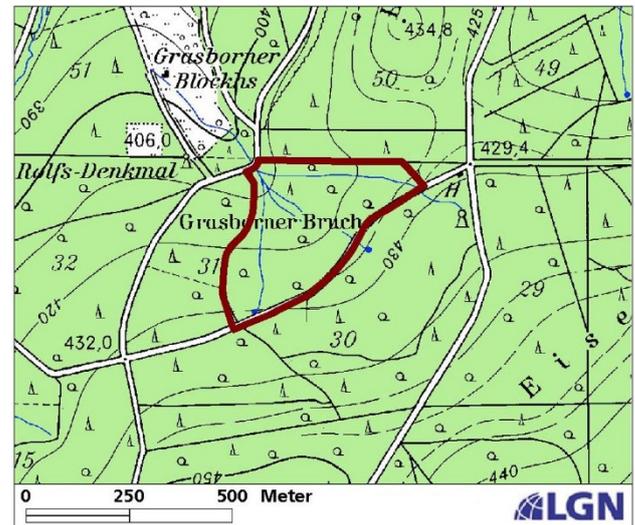


Abb. 1: Lage und Abgrenzung des Naturwaldes Grasborner Bruch



Abb. 2: Quell-Erlenwald im Naturwald Grasborner Bruch

## Standort

Über dem geologischen Untergrund des Mittleren Bundsandsteins haben sich im Grasborner Bruch Zweischichtböden entwickelt. Eine Lösslehm-Fließerde mit hohem Schluffanteil wird dabei von einer zweiten Fließerde aus Buntsandsteinverwitterungsmaterial unterlagert.

Aufgrund der hohen Dichte dieser auch als „Hardegger Ton“ bezeichneten Lage staut sich darüber das Wasser. Zahlreiche Quellen entspringen im Naturwald und speisen mehrere Bachläufe, die sich zu einem Zulauf des Riepenbachs vereinen. Noch heute durchziehen zudem Entwässerungsgräben aus der Mitte des 19. Jahrhunderts das Gebiet. Trotz des Wasserüberschusses finden sich heute keine organischen Böden im Naturwald Grasborner Bruch, sondern ausschließlich pseudovergleyte Braunerden und Stagnogleye. Dass eine Moorbildung stattgefunden hat, ist anhand der vorliegenden Untersuchungen nicht belegbar. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass die lang andauernde Entwässerung zu einem vollständigen Torfschwund geführt hat. Wechsel- und hangfeuchte Standorte mit schwach mesotropher Nährstoffversorgung nehmen den überwiegenden Teil der Fläche ein. Entlang den Bachläufen treten auch sehr frische und nachhaltig frische Standorte mit einer gut mesotrophen Nährstoffversorgung auf.

## Historische Entwicklung

Das Grasborner Bruch wurde nach dem Dorf Gerßborn benannt, das sich im Mittelalter direkt östlich des heutigen Naturwaldes befand. Sprachforschern zufolge kann dieser Ortsname als „Sumpf bildender Quellbezirk“ interpretiert werden. 1,2 km westlich befand sich das Nachbarort Lynbeke, an das heute noch zahlreiche Flurnamen mit dem Bestandteil „Limker“ erinnern, so auch im Naturwald Limker Strang.

Die Ortsgründungen von Gerßborn und Lynbeke sind für die Zeit des mittelalterlichen Klimaoptimums um das Jahr 1200 anzunehmen (Tab. 1). Unter den relativ milden Klimaverhältnissen drang die Landwirtschaft auch in den zentralen Solling vor. Der Wüstungsforscher E. Köhlhorn nimmt an, dass um das Jahr 1410 in der Gemarkung von Lynbeke überwiegend Viehzucht und nur eingeschränkt Ackerbau betrieben wurde. So konnten im Umfeld der Ortslagen von Gerßborn und Lynbeke bisher keine Spuren einstigen Ackerbaus wie beispielweise Wölbäcker nachgewiesen werden. Für das Feuchtgebiet des Grasborner Bruchs kann eine durchgängige Tradition als Waldfläche vermutet werden.

Vor allem bedingt durch Klimaverschlechterung und Seuchenzüge wurden im 14. und 15. Jahrhundert fast alle Siedlungen im zentralen Solling aufgegeben. Der Wald eroberte sich die wüst gefallenen Dörfer und Ackerflächen zurück. Östlich des Bruchs erinnert heute ein Gedenkstein an die einstige Kirche von Gerßborn.

Die Krabbe'sche Karte „Abriss des Sollings“ (1603) vermittelt einen Eindruck des Landschaftsbildes um 1600. Danach handelte es sich bei der heutigen Naturwaldfläche zu diesem Zeitpunkt um einen locker bestockten Laubwald.

Im Grasborner Bruch wurden eine spätmittelalterliche Glashütte sowie mindestens neun Meilerplätze nachgewiesen. Nach H.-J. Pasckert boten der schluffund feinsandreiche Untergrund sowie die Verfügbarkeit von Quellwasser gute Voraussetzungen für die Köhlerei. Mikroskopische Untersuchungen konnten Buche, Eiche und Birke in Holzkohleresten nachweisen. Eine Bestockung mit Erlen wird erstmals 1736 erwähnt. Im Jahr 1886 nahm diese Baumart 60 % des Bruchs ein. Während in den folgenden Jahrzehnten der Mischungsanteil der Erle absank, nahmen die Anteile von Eiche, Buche und Fichte zu. Der Großteil des heutigen Bestandes ist aus Pflanzungen hervorgegangen, wobei für die Erle auch ein Aufwachsen aus Stockausschlag ange-

nommen werden kann. Um 1850 wurden Entwässerungsgräben angelegt, die noch heute den Naturwald durchziehen.

Tab. 1: Chronik des Naturwaldes Grasborner Bruch

**8. Jh.:** Stärkere Besiedlung des Sollingumlandes

**9./10. Jh.:** Erste große Ausbauphase der Siedlungs- und Kulturlandschaft im Solling

**12./13. Jh.:** Große Teile des Sollings gehören zur Grafschaft Dassel, wichtigste Residenz ist die Burg Nienover. Siedlungsausbau im zentralen Solling. Östlich des Grasborner Bruchs wird die Ortschaft Gerßborn gegründet, westlich Lynbeke

**1410:** Waldweide um Lynbeke urkundlich belegt

**bis Ende 15. Jh.:** Betrieb einer Glashütte am Grasborner Bruch. Gerßborn und Lynbeke werden aufgegeben und fallen wüst

**1596-1617:** Der gesamte Solling gehört zum Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel

**1603:** „Abriss des Sollings“ von J. Krabbe: Locker bestockter Laubwald im Grasborner Bruch. Direkt östlich liegt die „Wüste Gerßborn“, im Westen jenseits des waldfreien Limker Feldes die „Wüste Limke“ (Lynbeke)

**1715:** Das Amt Erichsburg meldet der Regierung in Hannover: „Desolate und vor vielen Jahren eingegangene Dörfer: ... 3. Gaßborn, 4. Limbkerfeldt“

**1735/1736:** Sollingisches Forstbereitungsprotokoll: „Das Tropen Holtz. Dieses revier soll vor 27 Jahren zur Herrschaftlichen Holtz Flöße abgetrieben worden seyn. Unten her befindet sich ein ziemlich großes mit Ellern bewachsenes Bruch. Sonst stehet auf diesem gantzen revier das Holtz einzeln, und ist struppicht, besteht aus einigen alten Buchen, jungen Buchen Stangen- und Heister Holtze, Espen, Birken und Söhlen.“ Hutennutzung durch die Dörfer Vahle und Dinkelhausen

**1839:** Am 25. Februar wird der Königliche Hannoverische Feldjäger Bernhard Otto Dietrich Rolfs am Grasborner Bruch von Wilddieben erschossen. Ein Gedenkstein erinnert an ihn

**Mitte 19. Jh.:** Anlage von Entwässerungsgräben im Grasborner Bruch

**1886:** Wirtschaftsplan für die Oberförsterei Seelzerthurm: Im Grasborner Bruch 60 % Erle, 20 % Eiche, 20 % Fichte (alle 30-40 Jahre alt) und wenig Buche. Endnutzung der Erle

**Ende 19. Jh.:** Weiderechte im Solling werden abgelöst

**1907:** Betriebsplan für die Oberförsterei Seelzerthurm: 40 % 12-jährige Erle, 30 % Eiche, 30 % Fichte und wenig Buche

**1934:** Bestandeslagerbuch des Forstamtes Seelzerthurm: 18 % Erle, 38 % Eiche, 36 % Fichte, 8 % Buche

**1947:** Im Grasborner Bruch werden 1 217 Fm Fichtenholz geerntet. Danach nur noch geringe Eingriffe

**1972:** Ausweisung des Naturwaldes Grasborner Bruch mit einer Größe von 6,7 Hektar

**2000:** Nutzung von 30 Fm Fichtenholz nach Windwurf in Abt. 1031c, bevor diese dem nun 10,8 Hektar großen Naturwald angegliedert wird

**2002:** Orkan Jeanette wirft 34 Fichten im Nordosten des Naturwaldes

## Potenziell natürliche Vegetation und Naturnähe

Als natürliche Waldgesellschaften sind im Grasborner Bruch Erlen-Eschenwälder der Auen und Quellen sowie feuchte Varianten des Hainsimsen-Buchenwaldes in einem kleinräumigen Wechsel anzunehmen. Die Bestockung ist, abgesehen vom Fichten dominierten Nordteil, naturnah. Die hohen Wurzelansätze der Roterlen weisen darauf hin, dass als Folge der Entwässerung wahrscheinlich eine Zersetzung von Niedermoortorf stattgefunden hat. Die Bodenvegetation der Erlen- und Eichenbestände wird dominiert von Wald-Hainsimse, Rasenschmiele oder Adlerfarn. Nur kleine Bereiche zeigen Anklänge an einen Erlenbruchwald mit Wald-Schachtelhalm, Gewöhnlichem Gilbweiderich und vereinzelt der Rispen-Segge.

## Aktueller Baumbestand

Die aktuelle Bestockung im Südteil des Grasborner Bruchs besteht aus einem Roterlen-, Stieleichen- und Buchenbestand, dessen Altersspanne

sich nach der Forsteinrichtung aus dem Jahre 2002 zwischen 100 und 180 Jahren bewegt (Abb. 3). Zudem kommt die Eberesche vor. Vereinzelt findet sich der geschützte Wildapfel.

Deutlich jünger ist der von Fichten dominierte Bestand im Norden des Bruchs, in dem sich neben etwa 50-jährigen Douglasien vereinzelt Ebereschen und Birken sowie alte Stieleichen als Überhälter finden. Eine Vielzahl von geworfenen Fichten zeigt die Labilität der Nadelbäume auf den staunassen Standorten.

Der Naturwald Grasborner Bruch wurde vegetations- und bodenkundlich im Jahr 1980 von H.-J. Pasckert bearbeitet. Im gleichen Jahr untersuchte H. Voll die Bestandesstruktur. Beide gehen davon aus, dass sich in der Naturverjüngung Buche und Eberesche als konkurrenzstarke Baumarten durchsetzen werden. Nur in sehr nassen Bereichen kann sich nach ihrer Ansicht die Roterle halten. Da der gegenwärtige Erlenbestand seine Altersgrenze erreicht hat, bietet sich ein strukturreiches Bestandesbild mit einem hohen Anteil an Höhlenbäumen und Totholz.

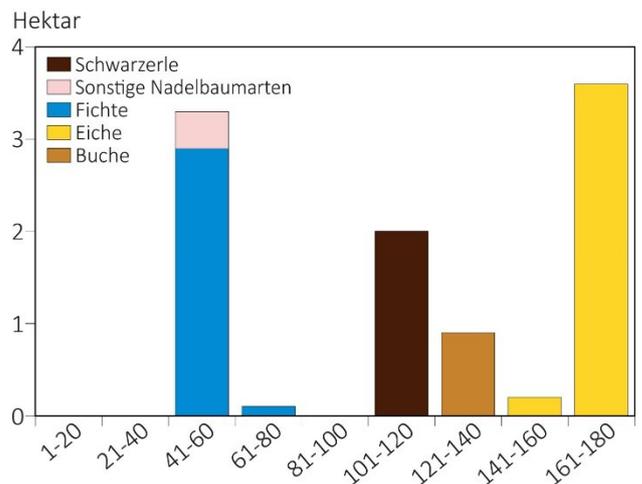


Abb. 3: Baumartenanteile in den Probekreisen (2002)

Die Untersuchungsergebnisse aus den Kernflächenaufnahmen von 1972 und 1982 belegen die aktuelle Dominanz von Erle und Eiche mit Beimischung von Buche (Abb. 4 u. Tab. 2). Dabei haben sich in dem 10-jährigen Untersuchungssturnus kaum Bestandesveränderungen ergeben. Die Erle hat in ihrer Stammzahl etwas abgenommen, konnte dies aber trotz ihres Alters noch durch einen gewissen Grundflächenzuwachs ausgleichen.

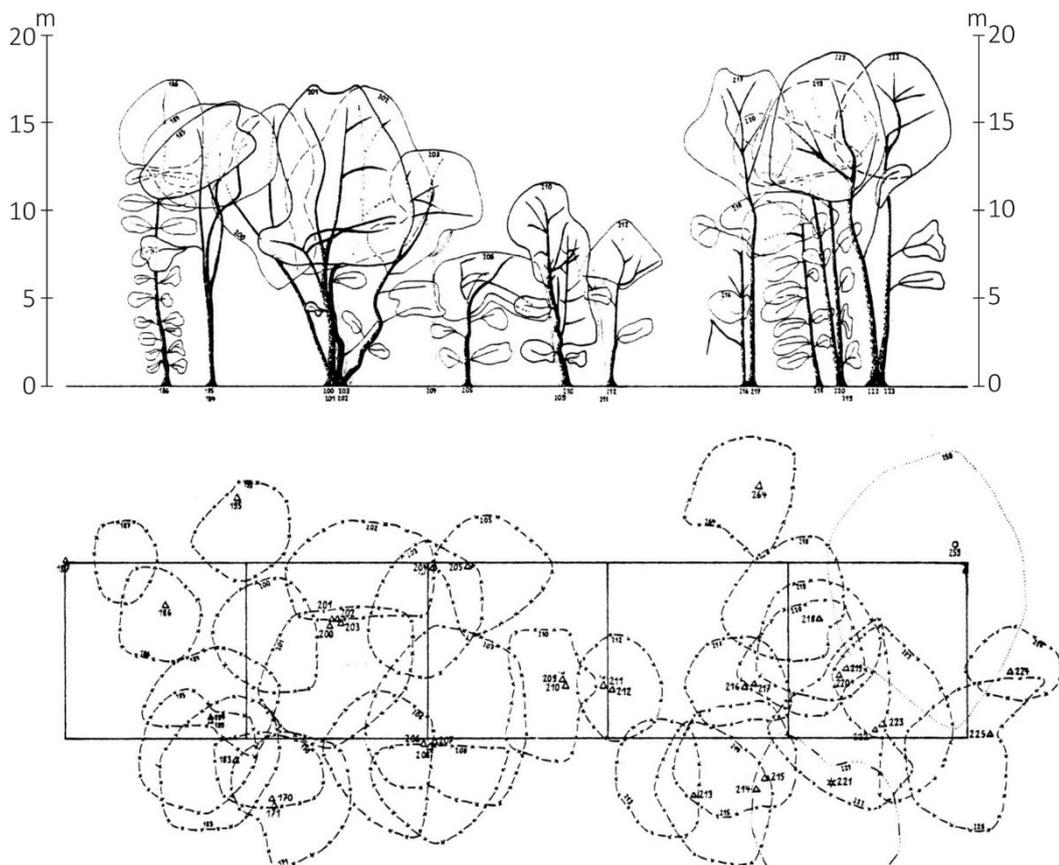


Abb. 4: Waldstruktur der Kernfläche 1 im Jahr 1980

Tab. 2: Ergebnisse der Kernflächenaufnahmen für den Derbholzbestand (1982 und Differenz zu 1972)

Baumart	Aufnahmejahr und Differenz	Stehender lebender Bestand	
		Stammzahl [N/ha]	Grundfläche [m <sup>2</sup> /ha]
Erle	1982	258	13,4
	Diff.	-10	+1,2
Eiche	1982	42	9,2
	Diff.	0	+0,9
Buche	1982	19	1,1
	Diff.	-2	+0,2
Eberesche	1982	6	0,5
	Diff.	0	+0,1
Fichte	1982	2	0,2
	Diff.	0	0,0
Wildapfel	1982	1	0,0
	Diff.	0	0,0
Summe	1982	328	24,4
	Diff.	-12	+2,4

Die Veränderungen bei der Buche sind minimal. Alle anderen vorkommenden Baumarten weisen keine Bestandesveränderungen auf.

## Untersuchungen

Im Bereich der ursprünglichen Naturwaldfläche konnte H.-J. Pasckert im Jahre 1980 neben 16 Moosen 60 krautige Gefäßpflanzenarten finden. Nach der Roten Liste Niedersachsens gefährdete Arten wurden allerdings bisher nicht nachgewiesen.

Der Erlenbruchwald und die Bachläufe als gesetzlich besonders geschützte Biotope lassen das Vorkommen von seltenen Amphibien- und Insektenarten erwarten.

## Ausblick

Im Naturwaldnetz ist das Grasborner Bruch ein Beispiel für einen Standort mit Wasserüberschuss, jedoch derzeit ohne Torfbildung. Genauere Untersuchungen des Wasserhaushalts können klären, ob es sich natürlicherweise um einen

echten Bruchwald handelt. Das kleinräumige Mosaik der Standortverhältnisse bietet gute Voraussetzungen, um das Konkurrenzverhalten von Erle, Eiche und Buche in Abhängigkeit vom Wasserhaushalt zu untersuchen. Interessant ist auch die Waldentwicklung im bisher noch von Nadelbäumen dominierten Nordbereich des Naturwaldes.



**NW-FVA**

Nordwestdeutsche  
Forstliche Versuchsanstalt

### Impressum

#### Herausgeber:

Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt (NW-FVA)  
Abteilung Waldnaturschutz  
Prof.-Oelkers-Straße 6  
34346 Hann. Münden  
Tel.: +49-(0)551-69401-0  
E-Mail: zentrale@nw-fva.de, waldnaturschutz@nw-fva.de

Bildnachweis: S.1: Städler, H.

Zitiervorschlag: Meyer, P.; Lorenz, K.; Mölder, A.; Steffens, R.; Schmidt, W.; Kompa, T.; Wevell von Krüger, A. (2015): Naturwald Grasborner Bruch. Naturwaldreservate im Kurzportrait, 1-5.

Veröffentlichungen zu Naturwäldern  
auf den Seiten der NW-FVA:  
[https://www.nw-fva.de/  
veroeffentlichen/naturwald](https://www.nw-fva.de/veroeffentlichen/naturwald)

